

Der Autor sieht am Ende seiner Darstellung vieles offen. Er sieht für die Kirchen der östlichen Tradition in der Ukraine eine historische Chance, hält es aber nicht für ausgeschlossen, dass diese vertan werden könnte. Insgesamt ist das in sehr gut lesbarem Deutsch geschriebene Buch von M. ein Muss für jeden, der sich einen schnellen und zugleich fundierten Überblick über die gegenwärtige kirchliche Situation in der Ukraine verschaffen will. Es eignet sich bestens als Erstzugang zu dem politisch und kirchlich hochkomplizierten Geflecht von Konflikten und Beziehungen auf dem heutigen Staatsgebiet der Ukraine.

Roland Fritsch

THEOLOGIE DER GABE

Joane Beuker, Gabe und Beziehung. Ein Beitrag zur Differenzierung des Gabebegriffs und zum theologischen Verständnis der Ehe. LIT Verlag, Berlin/Münster 2014. 264 Seiten. Kt. EUR 34,90.

Die Arbeit, die 2014 an der Universität des Saarlandes als Dissertationsschrift angenommen wurde, verfolgt zwei Ziele: Sie will den Begriff der Gabe differenzieren und seine Anwendbarkeit auf das Verständnis der christlichen Ehe prüfen.

Das erste Kapitel (13?64) problematisiert die Gegenüberstellung von Egoismus und Altruismus als individueller Handlungsmotivationen. Der „homo oeconomicus“, wie er in den Theorien von Thomas Hobbes und Adam Smith gezeichnet werde, sei in seiner verallgemeinerten Form nicht geeignet, menschliche Handlungsmotivation umfassend zu beschreiben. So würden beispielsweise emotionale, moralische oder politische Einflüsse auf Entscheidungen nicht berücksichtigt. Insbesondere lasse sich mit einem solchen Modell altruistisches Handeln nicht beschreiben.

Aber auch an die scheinbar „christliche Alternative“ altruistischen Handelns stellt die Autorin kritische Fragen. Altruistisches Handeln scheint davon gekennzeichnet, dass der Handelnde keinerlei Vorteil für sich davon erhofft, sondern bedingungslos und so zumindest der Intention nach einseitig gibt. In einer Analyse von 1Kor 10,24, Lk 14,12 und Apg 20,35 entwickelt die Autorin demgegenüber die Auffassung, dass, was im Neuen Testament oft als Altruismus gelesen werde, tatsächlich kein völlig einseitiges Handeln beschreibe, sondern vielmehr auf neue Formen der Reziprozität abziele. Insofern sie auf Begegnung und Gemeinschaft ziele, gelte das auch für christliche Caritas.

Ihre Kritik an der Idee, christliches Geben sei einseitiges Geben, verfolgt die Autorin sodann in der

Diskussion um Agape, Eros und Philia weiter. Dabei bestreitet sie nicht den Wert uneigennütigen Gebens, weist aber darauf hin, dass zu echter Liebe Wechselseitigkeit gehöre, solle sie nicht mit einer Abwertung des eigenen Ich einhergehen. Auch Gott sei neben der gewissermaßen allumfassenden Agape-Liebe die erwählende Liebe der Philia zuschreiben, denn erst sie schaffe eine Beziehung zu einer konkreten einzelnen Person. Die Perspektive der Wechselseitigkeit wird schließlich an Hand der drei Dimensionen Gottesbeziehung, Beziehung zum Nächsten und Selbstannahme in der christlichen Anthropologie entfaltet, beispielhaft an den Konzepten von Colin Grant, Christiane Tietz und Eberhard Jüngel.

Das zweite Kapitel (65–116) führt in diesen Rahmen die Debatte um die Gabe ein – auch dort stehen Fragen nach Einseitigkeit oder Wechselseitigkeit, Selbstlosigkeit, Gemeinschaft und kalkulierten Tausch im Zentrum. Die Autorin zieht einige Linien der inzwischen ziemlich komplexen Forschungslage nach, angefangen natürlich mit Marcel Mauss' klassischem Werk zur Gabe. Sie beschränkt sich dabei im Wesentlichen auf den französischsprachigen Raum: die anti-utilitaristischen Entwürfe um Alain Caillé und Gérald Berthoud, Jacques Derridas Unmöglichkeit der Gabe, die Phänomenologie der Gegebenheit bei Jean-Luc Marion und die Gabe als verschleierte Tausch

bei Pierre Bourdieu. Gemäß ihrem Grundanliegen plädiert die Autorin in der Schlussreflexion des Kapitels für eine differenzierte Betrachtung der Gabe. Das ist plausibel, als Leser kann man freilich den Eindruck gewinnen, dass faktisch in der Darstellung mehr Ebenen angesprochen werden, als sich im gegebenen Rahmen tatsächlich bearbeiten lassen. So laufen nicht unerhebliche Fragen wie die Unterscheidung zwischen eher privatem interpersonalem Geben und Sozialstrukturen oder das Problem der begrenzten Vergleichbarkeit von ethnologischer, sozialwissenschaftlicher und philosophisch-phänomenologischer Forschung nur am Rande mit.

Ein drittes Kapitel (117–170) fragt nach der Deutung der Gabe in der Theologie. Auch hier wird auf knappem Raum eine Fülle von Fragen eingespielt: das Leben als Gabe, das Verhältnis von Schuld und Gabe, die Rolle der Dankbarkeit und des Opfers. Im Sinn des von ihr präferierten Verständnisses von Gabe als Medium von Beziehung stellt die Autorin sodann mit Kathryn Tanner, Risto Saarinen und Bo K. Holm drei Entwürfe vor, die Rechtfertigung nicht mit einseitigem, sondern wechselseitigem Geben verbinden. Damit stellt sich die Frage, ob und wie eine „Rückgabe“ des Menschen an Gott denkbar ist. Bevor die Autorin im letzten Teil fragen wird, „ob nicht die Ehe selbst als Rückgabe an Gott verstanden werden kann“ (156), diskutiert

sie an dieser Stelle zum einen den Dank als Rückgabe (wobei Dank an Gott und Dank an Mitmenschen in ein rechtes Verhältnis und jedenfalls nicht in Konkurrenz zu setzen seien). Zum anderen versteht sie mit Magdalene L. Frettlöh den Segen als Gestalt einer „asymmetrischen Reziprozität“ (162) zwischen Gott und Mensch, insofern auch der Mensch Gott segnen könne.

Etwas Klärung in der verwirrenden Vielfalt der Fragestellungen und Zugänge bietet sodann das kurze vierte Kapitel „Kriterien der Differenzierung der Gabebegrifflichkeit“ (171–187). Die Autorin unterscheidet grundlegend zwischen „unilateraler Gabe“, „kalkuliertem Tausch“ und „wechselseitiger Gabe“. Gottes Geben wird dabei eindeutig als „wechselseitige Gabe“ bestimmt, da es Beziehung anstrebe.

Das letzte Kapitel (188–231) über die „Ehe als Gabe und Rückgabe“ bietet gegenüber den bei allen Versuchen der Strukturierung doch wesentlich rekonstruktiv bleibenden vorangehenden Teilen den wesentlichen Eigenbeitrag der Arbeit zur Gabeforschung. Dabei idealisieren die Überlegungen weder die Gabe noch die Ehe und verweigern sich allzu offensichtlichen (scheinbaren) Verbindungslinien. Allerdings bleibt das Ergebnis etwas hinter den Erwartungen zurück. Die Autorin referiert zunächst (evangelisch-)theologische Begründungen der Ehe, angefangen beim Ordnungsgedenken (Paul Althaus,

Emil Brunner), dessen mangelndes Kontingenzbewusstsein und dessen Ideologieanfälligkeit sie kritisiert; auch die Bonhoeffersche Mandatlehre bietet ihr zufolge keinen echten Ausweg. Eilert Herms will die Schöpfungsordnung demgegenüber als System von Interaktionen bestimmen, aus denen menschliche Ordnungen folgen. Daneben stehen bundestheologische Begründungen der Ehe z. B. bei Karl Barth oder Friedrich Wilhelm Marquardt und institutionelle Begründungen (Ernst Wolf, Gerd-Ulrich Brinkmann, Martin Honecker, Hartmut Esser). Bei der anschließenden Diskussion, in welchem dieser Begründungsrahmen überhaupt von der Ehe als einer göttlichen Gabe gesprochen werden könne, kommt die Autorin im Wesentlichen zu negativen Ergebnissen: Im Rahmen eines ordnungstheoretischen Eheverständnisses lasse sich die Ehe höchstens im Sinn einer Gegebenheit nach Marion als eine göttliche Vorgabe verstehen. Aber auch im Rahmen einer bundestheologischen Begründung der Ehe sei diese nicht als Gabe verstehbar. Denn Bund und Gabe wiesen zwar durchaus Ähnlichkeiten auf, aber während der Bund zwischen Menschen scheitern könne, gelte der Bund Gottes mit den Menschen uneingeschränkt. Dieses überraschende Votum ist leider nur sehr knapp skizziert. In Kontext eines institutionellen Verständnisses schließlich sei die Ehe als Tausch zu betrachten.

Daraus folgert die Autorin jedoch nicht, dass keinerlei Zusammenhang zwischen Gabe und Ehe bestehe. Vielmehr will sie abschließend zeigen, dass die Ehe den Rahmen für Gabebeziehungen darstellen könne: „Ich wage die These, dass die wohlwollende, wechselseitige, überraschende (Hin-)Gabe in der Ehe durch ökonomische, kalkulierende, ausgleichende reziproke Muster gestützt wird. Die Gabe als beziehungsorientierte Gabe wird erleichtert durch einen Rahmen, in den sie eingebettet ist“ (230). Für die Gabe-Gestalt innerhalb dieses Rahmens verweist sie auf die Verbindung von wechselseitigem Trauversprechen der Ehepartner und der göttlichen Segenszusage, die zugleich eine „Gestaltungsaufgabe“ (215) beinhaltet. Diese Gestaltungsaufgabe liege in der Weitergabe des Empfangenen (jedoch nicht zwingend in der Erziehung von Kindern). „Dadurch wird die Gabebeziehung dynamisch und die Eheleute können sich zugleich als Gebende und Empfangende erfahren“ (233). Angesichts der Vielzahl der angesprochenen Aspekte und der Kürze vor allem dieser letzten Ausführungen hätte man sich gewünscht, dass die Autorin auf den letzten Teil ein stärkeres Gewicht gelegt hätte.

Veronika Hoffmann

SCHRITT IN DIE MODERNE

Karl Heinz Voigt, Der Zeit voraus.

Die Gemeinschaftsbewegung als Schritt in die Moderne? Erwägungen zur Vorgeschichte und Frühgeschichte des Gnadauer Gemeinschaftsverbands. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014. 204 Seiten. Pb. EUR 28,-.

Durch die Gründung der ‚Forschungsstelle Neupietismus‘ an der Evangelischen Hochschule Tabor (Marburg) und die von dort seit 2009 alle zwei Jahre veranstalteten Theologischen Symposien haben die wissenschaftlichen Forschungen zur Evangelischen Gemeinschaftsbewegung neuen Schwung erhalten (vgl. <http://eh-tabor.de/neupietismusbibliographie.html>, aufgerufen am 31.8.2015).

Karl Heinz Voigt ist ein ausgewiesener Kenner des Forschungsdiskurses in diesem Bereich. Seit vielen Jahren beteiligt er sich an den Debatten um die theologischen Einflüsse, die auf die Deutsche Gemeinschaftsbewegung eingewirkt haben und ihr das unverwechselbare Profil einer innerkirchlichen Positionierung bei gleichzeitiger Wahrung einer strukturellen Unabhängigkeit („In der Kirche, mit der Kirche, aber nicht unter der Kirche“, 15) verliehen haben. Das Thema ist für den deutschen Protestantismus von einiger Relevanz, fühlen sich doch nach eigenen An-